

Katholische Gottesdienste im ostkirchlichen Ritus

Mo	02.03.	20:00 h	Liturgie	byzantinisch	Dreikönigskirche	Zürich	ksl
So	08.03.	10:00 h	Liturgie	byzantinisch	Église S Jean	Fribourg	fr
So	15.03.	18:00 h	Liturgie	byzantinisch	Franziskanerkirche	Luzern	ksl/de
Mo	06.04.	20:00 h	Liturgie	byzantinisch	Dreikönigskirche	Zürich	ksl
So	12.04.	10:00 h	Liturgie	byzantinisch	Église S Jean	Fribourg	fr
So	19.04.	18:00 h	Liturgie	byzantinisch	Franziskanerkirche	Luzern	ksl/de

Finanzbericht

Freie und zweckgebundene Spenden

Gesundheit schenken, Syrien / RB 1/2015	1'050.00
Sozialpastorale Arbeit in Syrien / RB 6/2014	450.00
Hilfe für den Nordirak / RB 5/2014	1'300.00
Flüchtlingskinder im Libanon / RB 3/2013	5'050.00
Überleben in Syrien / RB 3/2013	1'000.00
Patriarch Gregorios III. Laham, Damaskus, Syrien	4'300.00
Diverse Projekte in Syrien	111.00
Freie Spenden	3'912.70
Byzantinische Liturgien – Kollekten	766.55

Messstipendien

Messstipendien à Fr. 10.00	11'170.00
Gregorianische Messen	1'080.00

Herbstkollekte

Herbstkollekte	37'419.50
Herbstkollekte Naher Osten	5'535.80
Herbstkollekte Osteuropa	256.00
Herbstkollekte Indien	30.00

Total Spenden (Dezember 2014 und Januar 2015) 73'431.55

Herzlichen Dank für Ihre grosszügige Unterstützung!

Rundbrief 2/2015

Liebe Freunde der Catholica Unio

Es gibt keine letzten Sicherheiten in unserem Leben. Unsere irdische Wegstrecke ist von vielen Unsicherheiten, von vielen ungeplanten Weggabelungen begleitet. Ein kleines Beispiel: Seit einigen Jahren lässt man sich gegen die Grippe impfen, um ohne Erkrankung den Winter zu überstehen. Doch hat man sich in diesem Jahr gegen den falschen Grippevirus abgesichert, so dass die ganze vermeintliche Vorbeugung vergeblich ist und viele krank darnieder liegen. Typisch menschlich – der Mensch will alles weghaben, was ihm nicht so passt, was seinen Rhythmus durcheinander bringt. Der Mensch will heute alles selber im Griff haben. Doch nur schon an diesem kleinen Beispiel sehen wir: Das geht nicht auf. Manchmal kann es zwar so eintreffen, wie wir wollen, aber letztendlich stehen wir auch heute noch vielen Dingen machtlos gegenüber. Und das ist auch gut so, denn je mehr der Mensch selber kann und selber steuert, desto mehr vergisst er, dass er eigentlich auf etwas anderes, viel Grösseres angewiesen ist, dass wir hin geordnet sind auf Gott. Natürlich lässt Gott uns die Freiheit, viele Menschen aber wollen sich emanzipieren von Gott.

Ein gläubiger Mensch weiss sich immer von Gott geführt und getragen, auch wenn manchmal Schweres auf ihn zukommt. Ein gläubiger Mensch lässt Gott mitwirken und nimmt das Leben ein Stück weit so, wie es kommt. Das heisst nicht, dass man selber nichts mehr tun soll, vorsorgen soll, sich absichern soll. Aber es meint, unsere menschlichen Grenzen anzuerkennen. Niemand hat alles selber im Griff.

Als gläubige Menschen lasst uns alles immer wieder Gott hinhalten, er möge uns mit seinem Segen begleiten, was auch immer auf uns zukommt.

Beste Segenswünsche

Werner Fleischmann, Vizepräsident

Vor einigen Tagen erhielten wir Post von Père Maroun, dem Pfarrer von Alma-Chaab. Er ist auch Schulleiter und Ökonom des maronitischen Bischofs von Tyr. Letzten Oktober feierte er sein 25-Jähriges Priesterjubiläum. Wenn Sie die jüngere Geschichte des Libanons und insbesondere des Südlibanons kennen, können Sie erahnen, was er alles erlebt hat; denn er hat die Region nie verlassen. Alma-Chaab ist nah an der Mittelmeerküste und rund 300 m von der libanesisch-israelischen Grenze entfernt, die von der Unifil beobachtet wird.

Alma-Chaab ist ein christliches Dorf mit rund 3000 Einwohnern. Die Leute sind arm, leben bescheiden von Landwirtschaft, Kleinbetrieben und Überweisungen der Weggegangenen. Das Dorf hat zwei Schulen, eine öffentliche und die Ecole Sainte Famille. Es hat ein paar Läden, keinen Arzt. Viele Dorfbewohner haben weder eine Kranken- noch Sozialversicherung. Täglich klopfen Bedürftige an die Tür des Pfarrhauses, fragen nach Medikamenten oder einem finanziellen Zustupf für die Kinder, für die Familie, für chronisch Kranke.

Alma-Chaab ist neue Heimat für rund 100 Flüchtlinge aus Syrien. Einige konnten für ihre Familien ein Häuschen mieten, andern stellten Hausbesitzer Wohnräume zur Verfügung. Niemand lebt in einem Zelt. Alle Kinder besuchen die Schule. Einige Männer, auch Jugendliche, arbeiten da und dort. Die Flüchtlinge erhalten Lebensmittel und Kleider, die Pfarrei sorgt für medizinische Untersuchungen und ärztliche Hilfe.

Jeden Donnerstag um 9 Uhr morgens stehen die Leute vor dem Pfarrhaus Schlange. Dann beginnt ein Team aus Arzt, Krankenschwester und Ordensschwester mit den Gratiskonsultationen. Medikamente werden kostenlos oder zu einem reduzierten Preis abgegeben. Diese Hilfe ist sowohl für Libanesen wie auch für die Flüchtlinge bestimmt.

Wir sind tief beeindruckt von dieser gelebten Solidarität. Diese Gemeinschaft verdient Respekt. Deshalb möchten wir Père Maroun und sein Dorf unterstützen.

Stichwort: **Solidarität im Südlibanon**

Das leuchtende Zeugnis der Nonnen im christlichen Orient

Auf Wunsch von Papst Franziskus feiern wir in der katholischen Kirche vom 30. November 2014 bis zum 2. Februar 2016 das **Jahr des Geweihten Lebens**. Es geht ihm besonders um die Berufung, „Jesus in vollkommener Ausrichtung nach seinem Evangelium und im Dienst der Kirche nachzufolgen“.

Dabei lohnt sich ein Blick in die Ostkirchen. Papst Johannes Paul II. schrieb mit Recht in seinem Apostolischen Schreiben ORIENTALE LUMEN (Nr.9): „Die ersten christlichen Mönche sind im Orient geboren, und das monastische Leben war wesentlicher Bestandteil des *lumen orientale*, das von den grossen Vätern der ungeteilten Kirche an das Abendland weitergegeben wurde.“

Er schreibt weiter: „Wenn die Berufung durch Gott eine totale ist wie im monastischen Leben, dann vermag die Person die höchste Stufe dessen zu erreichen, was Sensibilität, Kultur und Spiritualität auszudrücken imstande sind. Das gilt um so mehr für die Ostkirchen, für die das Mönchtum eine wesentliche Erfahrung darstellte und das sich auch heute noch als blühend erweist.“

Er erinnert dabei besonders an das leuchtende Zeugnis der Nonnen im christlichen Orient. „Es hat ein Modell der Hochschätzung des spezifisch Weiblichen in der Kirche aufgezeigt, indem es auch die Denkweise der Zeit aufgebrochen hat. Als im Zuge der jüngsten Verfolgungen, vor allem in den Ländern Osteuropas, viele Männerklöster gewaltsam geschlossen wurden, hat das weibliche Ordenswesen die Flamme des monastischen Lebens am Brennen erhalten. Das Charisma der Nonne mit den für sie spezifischen Wesensmerkmalen ist ein sichtbares Zeichen für jene Mütterlichkeit Gottes, auf die sich die Heilige Schrift so oft beruft.“

Deshalb sollen im Folgenden Texte einer orthodoxen Nonne, Mutter Evfrosinia, stehen.

P. Kilian Karrer

Ein Bruder machte sich auf den Weg, um Abba Joseph zu sehen, und sagte zu ihm: „Abba, soweit ich vermag, spreche ich meine Gebetsregel, ich faste ein wenig, ich bete und gebe mich der Betrachtung hin, ich lebe in Frieden, soweit ich kann, ich reinige meine Gedanken. Was kann ich sonst noch tun?“ Da stand der alte Mann auf und streckte seine Hände gen Himmel aus. Seine Finger wurden wie zehn feurige Leuchten, und er sprach zu ihm: „Wenn du willst, kannst du ganz Flamme werden.“

(aus den Apophthegmata Patrum)



Nonne im Kloster St. Thekla in Maalula

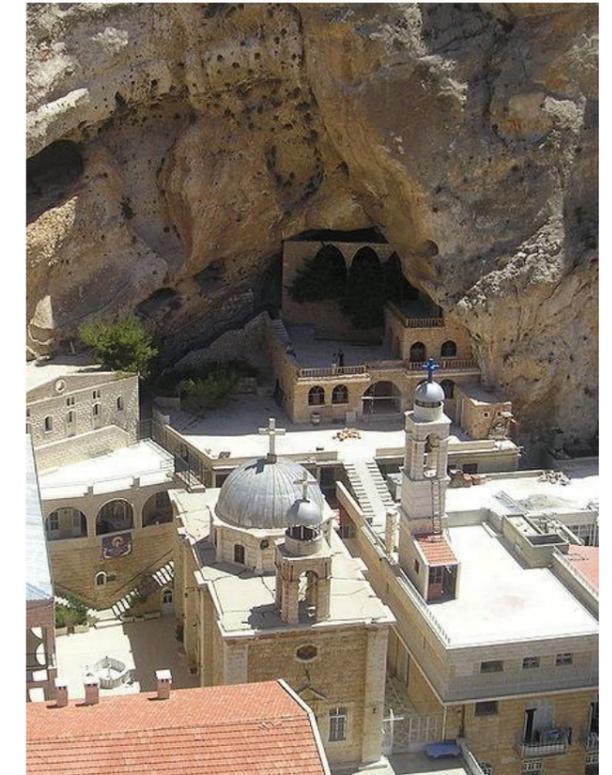
Dies ist das Mönchtum: eine Sehnsucht nach Gott, die keine Grenzen kennt. Es ist der Anfang der kommenden Weltzeit, des Königreichs des Himmels, schon hier auf Erden. Die Kirche nennt das Mönchtum das engelhaftige Leben. Entsprechend der heiligen Tradition erschien im 4. Jahrhundert ein Engel dem hl. Pachomius, dem ersten der Mönche, die ihren Kampf in der ägyptischen Wüste führten, um eine mönchische Gemeinschaft zu gründen, und gab ihm eine Bronzetafel, auf der eine Regel eingetragen war, der seine Mönche folgen soll-

ten. Von den apostolischen Zeiten bis in die Gegenwart haben Tausende, Hunderttausende, wahrscheinlich Millionen von Menschen alles verlassen, was sie hatten, und alles verachtet, das diese Welt anzubieten hat, um Christus zu folgen und um die Evangelien vollständig zu leben.

Zu Zeiten ist dieser Impuls stärker gewesen, zu anderen Zeiten schwächer, und die Heiligen Väter sprechen vom Mönchtum als dem Barometer des geistlichen Lebens in der Kirche. Am Ende des 4. Jahrhunderts, als die Verfolgung der Christen aufhörte und die Kirche zum ersten Mal Frieden erfuhr, doch der Eifer der Bekehrten sich noch nicht abgekühlt hatte und viele Christen wünschten, Christus alles zu geben, wurde das Mönchtum sogar zu einer Massenbewegung.

Was ist es, das weiterhin Menschen zu dieser Lebensweise hinzieht, die im Grunde genommen ein Geheimnis ist, etwas, von dem sogar die heiligsten Mönche mit Ehrfurcht und Zittern sprechen? Vor allem ist das Mönchtum der Weg der Reue. Nicht jene Art Reue, wenn wir innehalten, um zu seufzen, und wir Bedauern empfinden über die schlechten Dinge, die wir getan haben, woraufhin wir uns schnell dem nächsten Punkt auf unserer Liste der zu erledigenden Dinge zuwenden. Oder wenn wir eine Liste von Sünden bei der Beichte murmeln, damit wir zur Kommunion gehen können. Nein, jene Art Reue bedeutet eine völlig Umwendung, eine Bekehrung, einen tiefen Wandel im Lebensstil. Dies ist die Reue des Verlorenen Sohns aus dem Evangelium, der dahin gelangt, festzustellen, dass sein ganzer Lebensweg sehr falsch gewesen ist, und der alles hinter sich lässt, um zu seinem Vater nach Hause zu gehen und um Verzeihung zu bitten. Der Gottesdienst der monastischen Tonsur beginnt mit einem Vers, der diese Parabel umschreibt: „Eile, mir Deine väterlichen Arme aufzutun, denn wie der Verschwender [der Verlorene Sohn] habe ich mein Leben vergeudet. In der unfehlbaren Fülle Deines Erbarmens, o Erlöser, weise nicht mein Herz in seiner Armut zurück. Denn in Zerknirschung schreie ich zu Dir, Herr: Vater, ich habe gegen den Himmel und vor Dir gesündigt.“ Es ist diese Sehnsucht nach der Umarmung unseres himmlischen Vaters, nach Seiner Verzeihung und nach einem Zuhause bei Ihm, der immer noch Menschen dazu bringt, allem den Rücken

zu kehren und den mühseligen Weg auf dieser felsigen Strasse zu gehen.



Kloster St. Thekla in Maalula

Wenn der Mönch erst einmal aus der Welt entkommen ist, beginnt er schliesslich den Versuch, klar zu denken und sich auf die Dinge zu konzentrieren, die sein ewiges Schicksal bestimmen. Er beginnt, wirklich zu verstehen und zu glauben, dass wir elende Sünder wirklich am Verderben sind, dass wir verzweifelt einen Erlöser brauchen, der die Seele heilt, und dass nur in Ihm das Leben ist. Alles andere ausserhalb davon ist leer und sinnlos. Er beginnt, dies wirklich zu fühlen und zu erfahren, und nicht einfach nur diese Wörter zu sprechen. Nur wenn der Mensch aufhört, dem Lärm und Trubel der Welt zuzuhören, seine Augen von ihren wilden, psychedelischen Farben abwendet und wenn er über den Kater hinwegkommt, den ihm die Welt durch die Vergnügungen hinterlässt, beginnt er, sich klar zu sehen und die Bedeutung und das Ziel des Lebens auf dieser Erde wahrzunehmen und gegen seinen Feind, den Bösen, zu kämpfen.